Herrn Gustav Matt, Vertreter, Matthof,
Oberwil bei Zug

Vaduz, Samstag, 8. August
1942 / 76. Jahrgang / Nr. 91

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag, Samstag

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljl. Fr. 3.10. Deutschland halbj. Fr. 8.—, vierteljl. Fr. 4.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 9.—, vierteljl. Fr. 4.60. Amerika ganzj. Fr. 21.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheintal) Tel. Nr. 7.31.60. Schriftleitung: Vaduz, Telephon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telephon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 5 Rp. 10 Rp.
Angrenz. Rheintal (Gargans bis Sennwald) 7 Rp. 14 Rp.
Uebrige Schweiz 8 Rp. 16 Rp.
Ausland 9 Rp. 16 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte

Liechtenstein, gestern, heute und morgen

(*) Die „ehrliche und anständige Basis", die nach dem Umbruchkonzept von Liechtenstein verlassen worden ist, hat mir's doch angetan. Wir sind faustdicke Auftragungen mit dem Fixativ der lästerlichsten Verzerrungen längst gewöhnt, sind aber doch nicht gesonnen, unser Vaterland derart beschimpfen zu lassen. Eingangs dürfte auch einer Volksmeinung hier Platz gegeben sein, nämlich, daß die längst fällige Quittierung des Staatsdienstes durch jene vorgenommen würde, die mit ihrem Brotgeber so gar nicht zufrieden sind. Ein anständiger Mensch nimmt Gelder eines Brotgebers, der die „ehrliche und anständige" Basis verlassen hat, nicht entgegen.

Liechtenstein ist von Geburt her nicht reich, was es je besaß, mußte es erschaffen, erringen. Rhein und Rüfe sind an seiner Wiege Pate gestanden, aber **ein freiheitsliebendes Völklein stählte seine Kraft** auf dieser hergeschwemmten und ständig bedrohten Scholle. Die Vorsehung schenkte ihm einen Fürsten, es zeigt sich dankbar für diese gütige Fügung. Ein Blick in vordere Zeiten aber sagt einem jeden, wie **groß u. entbehrungsreich der Kampf** dieses Volkes war. Endlich verlor es in einer Inflationszeit ein großes Vermögen und es stand mit leeren Händen vor einer vom Wasser bedrohten Ebene, die es ernähren sollte. Aber es fiel ihm nicht ein, nach außen zu schielen. Selbst wollte es sein, aus eigener Kraft wollte es die Scholle unter seinen Füßen schützen. Der wirtschaftliche Anschluß an einen neutralen Staat, seine Lage, die landschaftlichen Schönheiten und nicht zuletzt sein politisches Arrangement ließen das Land Freunde gewinnen. Die Einnahmen stiegen und flossen zum großen Teil in den Entwässerungsbau, dessen Werk uns heute nährt, uns und die, die die Basis nicht ehrlich und anständig finden mit samt den volkswirtschaftlichen Stümpern und politischen Schiebern.

Gott, das Liechtenstein von heute will ihnen gar nicht gefallen! Es sollte ihnen mehr dienstbar sein. Dieses Volk hat rein gar kein Verständnis für eine abgehorchte Ideenwelt, mit der sie der demokratischen Unmoderne das Lebenslicht ausblasen möchten. Denn diese reaktionäre demokratische Ideenwelt mit ihrer Undisziplinviertheit hat doch vollständig versagt? Warum denn dieser Widerstand, das Verharren auf den „unehrlichen u. unanständigen" Basis? Gemach, das Liechtenstein von heute hat sich ohne Wehr und Waffen doch **Achtung** errungen im Völkerkonzert. Es wird wachen Auges auf die Gemeinschaft achten, die es zu betreuen hat und aus Eigenem die Korrekturen vornehmen, die es für nötig hält. Das Liechtensteiner Volk hat **viel mehr Empfinden für Ehrlichkeit und Anständigkeit** als ihm aufgeplusterte Neulinge zuzutrauen vermögen. Sie übersehen in ihrem Wahn die innere Einstellung des Volkes, von der heute noch alles abhängt. Ein Armutszeugnis für die Neuerer ist es, wenn sie macht- und kraftlos dieser inneren Einstellung gegenüberstehen. Es ist dumm, sie sind leider nicht Freunde des Plebiszits, sonst könnten sie's einmal mit diesem versuchen.

Der Liechtensteiner aber weiß, daß **die Erhaltung de Staates** vom täglich neuen Plebiszit abhängt, er will sein Land so haben, wie es gestern war und wie es heute ist. Er unternimmt alle Anstrengungen, um die Fährnisse des Krieges zu überdauern. Wir stehen am Ende des dritten Kriegsjahres. Der Krieg ist mehr in die Ferne gerückt, aber die Wirtschaft wird immer mehr in Mitleidenschaft gezogen und die Nahrungsmittel werden knapper. Aber all das vermag **den Willen zum Durchhalten** nicht zu schwächen, weil der Liechtensteiner sein Land so erhalten will, wie es heute ist und weil er es so liebt und an ihm hängt. Also ist hier nichts zu wollen, und es wird sich — nach all dem Vorausgegangenen zu schließen — im Konzeptheft des Umbruchs noch manche Seite füllen.

Gegen wen? Die Herren vom „Umbruch" schreiben es selber bei verschiedenen Gelegenheiten: gegen die in Liechtenstein geltende Gesellschaftsordnung, gegen verfassungsrechtliche Grundlagen und damit gegen den Staat. Von anderen Dingen, die in dieser Aera schon geboren worden sind, wollen wir ganz schweigen. Wir lassen uns aber die maßlose Hetze und die ständige Unterwühlung unserer in Verfassung, Gesetz und Tradition **verankerten rechtlichen Grundlage unseres Staates** weiter nicht mehr bieten. Es geht nicht an, daß mit der Freiheit, die unsere Verfassung dem Bürger bietet, die Freiheit gebodigt werden soll. Diese demokratischen Freiheitsrechte, die im „Umbruch" ständig geschmäht und verhöhnt werden werden dort trotz des Gesetzes zum Schutze des Staates zur Mordwaffe gegen diese, in der Verfassung garantierten Freiheitsrechte. Entsetzlich lächerlich nimmt sich die Verknüpfung ihres Kampfes gegen die Freiheit mit dem gegen das Judentum aus. Die wenigen in Liechtenstein derzeit Asyl habenden Juden haben weder auf die Führung der Wirtschaft noch der Politik den geringsten Einfluß. Wenn aber die Verknüpfung Judentum, Gesellschaftsformen in der Wirtschaft und schließlich die außerordentlichen Einnahmen des Landes in einem Atemzug gebraucht werden, weiß der Liechtensteiner nur zu sehr Bescheid. Aber es ist Zeit, daß diese maßlose Hetze in den verschiedensten Variationen wegen der außenpolitischen Schädigungen nun endlich doch zum Schweigen kommt. Mit Kritik hat so etwas nichts mehr gemein.

Der Liechtensteiner weiß, daß temporäre Einschränkungen der Freiheitsrechte ertragen werden müssen. Er nimmt dies gerne hin, er findet dies in Kriegsnotzeiten als selbstverständlich. Einer gewissen Partie von Leuten hingegen soll das Extremste gestattet sein. Sie reizt in öffentlicher Presse auf zum Haß gegen einzelne Bevölkerungsgruppen, die sie „Schwarze" und „Reaktionäre" zu benennen beliebt. Wenn ein Liechtensteiner, sei es auf der Straße, in der Gastwirtschaft, in der Schule oder in der Kirche, im Verein oder anderswo, für sein Vaterland spricht, wird er maßlos verlästert.

Noch darf ich die neuesten Schutzmaßnahmen gegen Umtriebe gegen den Staat in der Schweiz kurz streifen. Allein öffentliches Aufreizen zum Haß gegen einzelne Bevölkerungsgruppen ist im Erlaß über den Schutz der Demokratie mit Buße und Haft bis zu 3 Monaten bedroht. Zum Mittel der Aufreizung rechneten wir auch die unwahren oder entstellenden Behauptungen. Und davon strotzt es geradezu in einzelnen, in letzter Zeit erschienenen Nummern des „Umbruch".

Man lasse nun endlich die Hände von allem, was dem Lande und dem Volke schaden könnte. Liechtenstein will sich auf dem ehrlichen u. anständigen Piedestal, das es sich in langer Geschichte errungen hat, den Krieg durchhalten, es will morgen das gleiche Liechtenstein sein, das es gestern gewesen und heute ist.

Fürstentum Liechtenstein.

Aerztlicher Sonntagsdienst: 9. August 1942
Herr Dr. O. Brunhart, Schaan, Tel. Nr. 5

Landtagssitzung.

Auf nächsten Dienstag, den 11. ds. ist der Landtag auf vormittags ½9 Uhr zu einer ganztägigen Sitzung einberufen mit folgender Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Anwendbarkeit der Goldklausel.
2. Gehaltsregulierung des Landrichterstellvertreters.
3. Subventionsgesuch der Gemeinde Ruggell für Landherrichtung auf Gemeindegrund.
4. Subventionsgesuch für die Anschaffung einer Spritze zur Pflanzenschädlingsbekämpfung Genossenschaft Balzers.
5. Subventionsgesuch für Bodenverbesserung Gebr. Wolfinger, Balzers.
6. Subventionsgesuch für die Güterzusammenlegung Großjetz.
7. Organistengesetz.
8. Vermessungsgesetz.
9. Zusatzkredit für die schulärztliche Zahnpraxis.

Ernennung.

Zum neuen amerikanischen Generalkonsul mit Jurisdiktion auch für das Fürstentum Liechtenstein ist von der amerikanischen Regierung Herr Generalkonsul Sam. E. Woods ernannt worden.

Vaduz.

Endlich hat es St. Petrus heute Freitag für gut befunden, uns nach schweren Regentagen wiedermal einen schönen Tag zu schenken. Es war aber auch an der Zeit, denn viel voll- u. überreifes Getreide wartet der Ernte und der Abtrocknung, auch das Emd ist vielfach schnittreif. Den Bauern kann nicht genug empfohlen werden, jeden Sonnentag für die Ernte mit allen Kräften auszunützen, denn wer weiß wie lange das gute Wetter anhält? Ein nochmaliger Wetterumschlag aber würde beim überreifen Korn großen Körnerverlust zur Folge haben. Speziell zu empfehlen ist die Erstellung der 10er-Puppen mit geknickter Deckgarbe gemäß der ausgeteilten Flugschrift „Verlustlose Getreideernte?" Und wie steht es mit der allgemeinen Aehrenlese? Wie viel Brotfrucht könnte da für die allgemeine Versorgung gerettet werden?

Ingenieur Ralph brennt durch!

2

Roman von Rudolf Brock

Copyright by Schweizer Feuilleton-Dienst.

Die Menschenschlange vor dem Gitter war allmählich kürzer geworden, und die ersten Automobile rollten durch das Tor in die Stadt. Die Straße war wieder halbwegs befahrbar und aus der entgegengesetzten Richtung kamen kleine, von Pferden gezogene u. mit weißen Schutzdächern versehene Gefährte.

Sir Herbert klopfte seine Pfeife aus. — „Wollen wir wieder nach Gibraltar zurück? Oder haben Sie sich noch nicht satt gesehen?"

Irene nickte. Sie war von der Hitze und dem Schauspiel müde geworden. Der Offizier öffnete die Tür seines mächtigen Kabriolets und lud sie mit einer Handbewegung zum Einsteigen ein. Er selbst setzte sich ans Steuer. Der Motor begann zu surren.

„Einen Augenblick!" rief Ralph und beugte sich über den Rand zu dem vierten der Gruppe vor, der noch immer auf die sich verlierende Menge blickte.

„Konrad, hast du nicht gehört?"

Der Angerufene wandte sich um. Er war, ebenso wie Ralph, ein hochgewachsener schlanker Mann, der das Ende der Dreißig erreicht haben mochte. An den Schläfen zeigten sich ein paar graue Fäden. Er nickte und eilte zum Wagen hinüber, der gleich darauf über die flimmernde Landstraße dahinschoß. Unwillkürlich griff Irene, die neben Sir Herbert saß, nach seinem Arm.

„Keine Angst", sagte er. „Wir sind schon gleich wieder da. Aber zwei Kilometer anständige Fahrt sind eine Erholung nach dem Schneckentempo in Gibraltar".

Ein neues Gitter kam in Sicht. Zwei englische Polizisten standen ernst und würdevoll dahinter und sahen aus, als seien sie erst vor einer Stunde aus London eingetroffen und wollten vor dem Tor von Gibraltar eine Verkehrsordnung nach dem Muster von Trafalgar Square einrichten. Sie hatten sogar nicht einmal weiße Tropenhelme, sondern die blauen Londoner auf den Kopf. Ein paar Schritte im Hintergrund lehnte ein Offizier an der Tür des Wachthauses. Er hätte aus einem Film aus Hollywood stammen können. Auch für ihn schien die spanische Glut und der Staub der Landstraße nicht vorhanden zu sein. In Brigthon hätte er nicht gepflegter und eleganter sein können. Sir Herbert winkte ihm mit der Hand zu, und das Auto fuhr unangehalten in das englische Gebiet ein.

„Wo soll ich Sie absetzen?" fragte Sir Herbert. „Ein Whisky im Rockhotel? Er würde uns gut tun, glaube ich".

Er bog, noch ehe die anderen antworten konnten, in eine Seitenstraße, die zum Felsen emporführte.

Vor der Terrasse des Hotels breitete sich die Bucht von Gibraltar aus. Im Hafen aber herrschte lebhaftes Treiben. Die Wimpel aller seefahrenden Völker flatterten in der leichten Brise. Der englische „Union Jack" hatte die Führung. In geschlossenem Haufen lagen die großen englischen Ostasienfahrer vor dem Quai. Die andere Hälfte leuchtete wie ein riesiger Strauß. Das helle Grün Aegyptens schlang sich wie frisches Kraut um den roten Mohn der türkischen Flagge. Hellblau wie ein Bund von Kornblumen strahlte das griechische Andreaskreuz über einer Schar kleiner Frachtdampfer, die sich in einer Ecke des Hafens zusammendrängten. Ihnen gegenüber lagen drei große japanische Schiffe, den weißen Wimpel mit dem roten Fleck am Mast, und dann kam in verwirrender Fülle und in allen Schattierungen das Grün, Rot, Blau und Gelb der übrigen Nationen. Langsam glitt einer der Ozeanriesen in die offene See hinaus. Er sah von der Höhe wie ein großer, geschmeidiger Fisch aus.

Hinter der Terrasse stieg der Felsen steil und kahl empor. Hie und da lugten ein paar Geschützrohre über eine Brüstung. Der Wind trug von Zeit zu Zeit das Geräusch stampfender Mörser herüber. Irgendwo in den Felsen, in den Stollen verborgen, wurde gearbeitet.

Ralph warf Irene einen fragenden Blick zu, den sie mit einem leichten Kopfnicken erwiderte.

„Wir gehen noch ein wenig in die Stadt hinunter", sagte er. „Vielen Dank für den Ausflug, Captain! Bleibst du hier, Konrad?"

„Natürlich bleibt er hier", antwortete Sir Herbert für ihn. „Er wird mich doch nicht meinen zweiten Whisky allein trinken lassen? Ich bin sicher, daß Sie ganz gern einen Bummel zu zweit machen wollen".

Ralph lächelte und winkte Konrad zu. — „Also auf später", sagte er.

Sir Herbert sah den beiden nach, als sie die Straße zur Stadt hinuntergingen. „Schöne Frau", sagte er anerkennend. „Ist noch nicht lange im Süden, wie?"

Konrad fuhr auf, wie wenn er einem Gedanken nachgegangen war. „Wer? Irene? —